

Rezension

Scheller-Boltz, Dennis. 2022. *Gender und Text. Zum Wandel von Textsorten und Konventionen in einer diversen Gesellschaft.* Hamburg: Verlag Dr. Kovač. 198 S., 86,80€, ISBN 978-3-339-12814-0.

Besprochen von **Helga Kotthoff**, Prof. i. R. Universität Freiburg,
E-Mail: helga.kotthoff@germanistik.uni-freiburg.de

<https://doi.org/10.1515/zfal-2024-2008>

Dennis Scheller-Boltz situiert sein 171 Seiten umfassendes Buch schon in der Einleitung (*Was machen Gender und Diversität mit Textsorten?*) ebenso im Pro-Gendern-Aktivismus wie in der Sprachwissenschaft: „Texte sollten heute primär auf sozialpolitischen und gesellschaftlichen Nachdruck nur noch verfasst werden, wenn sie Personen unterschiedlichen Geschlechts und unterschiedlicher Identität weder diskriminieren noch ausschließen.“ (S. 13). Jedoch würden sich Leute durch ideologische Grundsätze leiten lassen, die dem antidiskriminierenden Sprachgebrauch Verhinderung unterstellten. Oberste Maxime bleibe aber Verständlichkeit, Klarheit, Leserlichkeit.

Im zweiten Kapitel zu *Gender, Identität und Vielfalt* lese ich, Gender sei häufig an eine sexuelle Orientierung gekoppelt und wundere mich über diese kontextübergreifende Relevanzunterstellung von sexuellen Präferenzen für jedwede Personenreferenz. Ich diagnostiziere bei einer solchen Überfrachtung jedweder Personenennung einen Mangel an Nachdenken darüber, was solche Bezugnahmen auf Menschen leisten können oder sollen. Solche Überdehnungen sind linguistisch kaum zu begründen.

Das Buch streift auch verschiedene Aspekte einer Gendersemiotik, ohne sich auf diese Aspekte ernsthaft einzulassen. So äußert der Verfasser sich auf S. 30 zum Sexismus des bayrischen Dirndl-Kleides. Es reduziere die Frau auf Geschlechtsmerkmale. Und die derzeitige Sommermode? Die weibliche Jugend zeigt derzeit enorm viel Busen und Bauch. Wenn schon die Sexualisierung der Mode thematisiert wird, dann würde ich mir die semiotischen Betrachtungen dazu etwas konkreter wünschen (siehe dazu z. B. Entwistle 2015). Er behauptet, die Unisex-Mode setze sich immer mehr durch, und gibt keinen Beleg dafür. In unseren Innenstädten sehen wir derzeit das Gegenteil, ebenso beispielsweise auch schon in der Kindermode. Dem hatte sich die *Süddeutsche Zeitung* mit kritischen Betrachtungen gewidmet (Vorsamer 2022).

Das dritte Kapitel mit der Überschrift *Gender, Identität und Sprache: Zu einem interdependenten Verhältnis* plädiert dafür, in Texten ein adäquates, sprachliches

Abbild zu liefern, „das das heutige Bild von Geschlecht, Identität und Gesellschaft widerspiegelt“ (S. 50). Scheller-Boltz konkretisiert nicht, in welchem Kontext welche Relationen von Gender, Identität und Sprache abgebildet werden sollen und setzt sich auch nicht weiter mit der veranschlagten Abbildtheorie auseinander, obwohl das Konzept des Abbildes sich durch sein Buch zieht. Ein Bewusstsein für eine sprachlich abbildbare gesellschaftliche Vielfalt müsse geschaffen werden, schreibt er mehrfach (S. 53, S. 56). Vor allem in der Sprachphilosophie gibt es Auseinandersetzungen mit Abbildtheorien (Goodman 1997), die aber keine simplen Relationen zwischen etwas in der Welt und in der Sprache annehmen. Felder (2022) stellt Abbildtheorien von Sprache ein Plädoyer für die Annahme eines *Sprecher-Hörer-Wort-Welt-Verhältnisses* gegenüber, dessen Annahme die Reflexion der Kommunikationssituation, der Sprechintentionen und Hörerbefindlichkeiten adäquater berücksichtigt. Vor diesem von Felder komplexer entworfenen Hintergrund als im Buch von Scheller-Boltz erst sollte man die Angemessenheit der Wortwahl in Bezug auf referierte Wirklichkeiten beurteilen. So relativiert Felder das Medium Sprache und seine Wirkungen. In Scheller-Boltz' Buch begegnen wir hingegen einer Gefahr der Hypostasierung von Sprache.

Recht oberflächlich bleibt auch die zusammenfassende Aussage, psycholinguistische Experimente würden zeigen, dass Frauen bei formal maskulinen Referenzen nicht immer mitgedacht würden. Wenn man die Experimentalstudien aus der Psychologie kennt, kann man sich denken, was er meint. Allerdings sind die Macharten dieser Studien unterschiedlich und nicht alle überzeugend (dazu Kotthoff et al. 2018). Die meisten Experimentalstudien erforschen Erstassoziationen bei Personennennungen in einem bestimmten Genus. Gerade eine Textperspektive, wie sie diesem Buch ja zu Grunde liegt, sollte genau darüber unbedingt hinausgehen, weil viele Experimentalstudien sich mit Zweisatztexten zufrieden geben. Später schreibt der Autor, Geschlechtsneutralität lasse sich „nach allgemeinem Dafürhalten durch Partizipialformen, Neutralformen, Deadjektiva, Paraphrasierungen, dynamischen Unterstrich...“ (S. 78) erwirken. Neuere Umfragen, z.B. vom WDR oder auch die des Politologen Jäckle (2022) zeigen hingegen, dass diese Strategien von den Befragten unterschiedlich bewertet werden; die sehr salienten Arten des Genderns mit Unterstrich oder Asterisk an der Morphemgrenze vor dem Femininsuffix kommen bei einer Mehrheit nicht gut an (WDR 2022, Jäckle 2022). Es ist angesagt, in dem großen Paket, das wir ‚Gendern‘ nennen, binnenzudifferenzieren. Und dann sollten mal längere Texte erforscht werden. Diese Hoffnung hatte ich mit dem Titel des Buches verbunden.

Wir lernen viele Personal- und Possesivpronomen kennen, mit deren Hilfe die geschlechtliche Binarität überwunden wird oder werden möge: *nin, sie/er, sier**, *yke/tryke, thons-thons, e-em, nin, x, yke/tryke...* Auch für das Englische nennt er mir bis dato nicht bekannte Pronomen der dritten Person: (S. 65) *ey laughed, e, hu, per,*

eir eyes, vis eyes... Im Deutschen spiele *sier** als Pronomen neben dem entlehnten *they* eine Rolle.

Im Buch finden sich Informationen (S. 80) zu einigen publizierten Leitfäden, z.B. von der UNO, der UNESCO, verschiedenen Ministerien, Medienanstalten, Unternehmen, Behörden und Universitäten. Die 28. Auflage des Duden (2020) sei sehr textsortenbewusst, spreche dem Maskulinum die Fähigkeit zur Generizität der Referenz nur kontextspezifisch noch zu. Der Duden lasse sexuelle Orientierung außen vor. Der Autor informiert kurz über Österreichs explizite rechtliche Grundlage für die Benennung der Geschlechter; auf der Seite des Bundeskanzleramtes heiße es: „gemäß Art. 7 bekennen sich Bund, Länder u Gemeinden zur Förderung der faktischen Gleichstellung von Frauen und Männern“.

Ab dem vierten Kapitel geht es erst um Textlinguistik im engeren Sinne, aber schon vorher greift der Autor Werbekampagnen auf, die er positiv im Sinne von Geschlechtervielfalt bewertet, z.B. die Kampagne *be berlin*, vom Berliner Senat gefördert, „sei wandel, sei vielfältig...“ (S. 39).

Auf S. 46 und 47 informiert er sehr knapp über dritte Geschlechter in verschiedenen Kulturen: Travestis, Hijras, Alyha, Kotis, und viele weitere. Diese dritten Geschlechter spielen in den jeweiligen Kulturen sehr unterschiedliche Rollen. Darüber erfahren wir nichts.

Das Kapitel 4 widmet sich mit vielen Text-Bild-Beispielen zunächst einer Einführung in die Textlinguistik unter Rückgriff auf Ausführungen von bekannten Textlinguist/innen wie De Beaugrande und Dressler, Fix, Adamzik und anderen z.B. zu Kohäsion, Kohärenz, Sinnhaftigkeit der textuellen Einheit und dem Text als transphrastischer Einheit. Auch in Bühlers Organon-Modell mit den drei Dimensionen ‚Darstellung, Ausdruck, Appell‘ führt Scheller-Boltz gekonnt ein, zuerst bereits unter 3.1.

Er geht dann auf Stellenanzeigen ein. Formale Maskulina wirkten hier nicht appellbetont, da nichtmännliche Wesen sich von der Appellfunktion des Textes kaum erreicht fühlen. Gender-Fragen ergäben sich hauptsächlich im pragmatischen Bereich, würden dann virulent, wenn es darum gehe, Personen gleichermaßen anzusprechen oder zu benennen. Keine Benennungsweise sei bis dato fest etabliert, ggf bedingten neue Benennungsweisen oft neue Textstrukturen und Textsortenkonventionen, die nicht von vorn herein umständlich sein müssten (S. 107).

Im fünften Kapitel widmet sich der Verfasser Textsorten im Wandel, zum Bsp. Lebensläufen, Einladungen, der Werbung und digitalen Veränderungen. Hier verzeichnet er einen Wandel hin zu mehr Einbezug von Frauen und non-binären Personen. Textsorten müssten dem soziokulturell geprägten Zeitgeist entsprechen. Immer wieder äußert sich der Autor präskriptiv. Wenn etwa die Firma Ringana in der Kosmetikwerbung verlauten lasse, „der Beschenkte kann sich aussuchen, was er

möchte,“ dann äußert sich der Autor damit unzufrieden (S. 122). Ein Aufzwingen von genderexpliziten Referenzformen hält er aber für kontraproduktiv, eine Ansicht, die die Rezensentin teilt, und auf S. 120 findet sich die Aussage, es werde niemals möglich sein, alle Identitäten abzubilden. Auch diesem Befund schließt sich die Rezensentin an.

Im sechsten Kapitel informiert Scheller-Boltz darüber, wo man im deutschen Fernsehen einen morphologischen Femininplural mit dem Glottisschlag an der Morphemgrenze höre: nämlich in den Talkrunden von Anne Will, Maybritt Illner, Sandra Maischberger und einigen mehr. Empfehlungen von Webseiten wie www.genderleicht.de würden sich im Bezug auf Gendern im Mündlichen immer stärker durchsetzen. In *Deutschlandfunk Nova* würde ebenso konsequent gegendert, wie auch bei *Xpress*, *Tagesschau 24* und den Morgenmagazinen von ARD und ZDF. All diese Sendungen hat sich der Autor einige Male daraufhin systematisch angehört. Das Format *Tagesthemen* der ARD vom 02.09.2021 habe viele formale Maskulina verwendet, aber auch neutrale Termini wie *Feuerwehrleute*. Eine gesunde Mischung hält Scheller-Boltz für ratsam. Die Wahl der Anrede von Menschen würde den Standpunkt der sprechenden Person widerspiegeln

Interessant ist seine Korpusstudie von 3000 Stellenanzeigen auf *Zeit online* von 2020 bis 2021, bei der er feststellt, dass die Hälfte der Positionen mit den Angaben *m*, *w*, *d* konkretisiert wird; bei etwa 1000 Anzeigen werde nur die Funktion angegeben, z.B. „Museumsleitung gesucht (m, w, d)“ (S. 159).

Verschiedene Zeitschriften nimmt er genauer unter die Lupe, z.B. *Arbeit&Gesundheit*. Hier finde sich für Personenreferenzen eine Mischung von substantivierten Partizipien, Maskulina und Beidnennungen. Er vermerkt positiv, dass eine journalistische Fachzeitschrift nun zur Hälfte als *Journalist* und zur anderen Hälfte unter dem Titel *Journalistin* erscheine. Dieses Kapitel kann man in Seminaren zur Text- oder Genderlinguistik gewinnbringend einsetzen.

Seine Schlussfolgerungen, zu denen auch die Erkenntnis gehört, ein gegendert Roman würde das Lesen eher schwerfällig machen, finde ich hingegen wieder zu oberflächlich. Was ist es denn, das vor dem Gendern zurückschrecken lässt, wenn die ästhetische Funktion in den Texten sehr bedeutsam ist? Auch die Literaturübersetzerin Olga Radetzkaja (2021) schreibt, sie höre von Kolleginnen und Kollegen, die dem Gendern an sich positiv gegenüberstehen, häufig, in literarischen Texten müsse man natürlich anders vorgehen. Wo es um Klang und Rhythmus gehe, seien so viele identische zusätzliche Endungen, die die Texte aufblasen, so viele feste Zäsuren und unbetonte Silben nicht mehr funktional. Ihre These ist, dass literarische Texte einen gewissen Widerstand gegen die an gruppenspezifischen Empfindlichkeiten und Erwartungen ausgerichteten stereotypen Ansprache-Formeln entwickeln, eben weil Literatur sowieso potenziell mit allen spricht. Sieht Scheller-Boltz ähnliche Gründe am Werk?

Nicht nur im ästhetischen Bereich von Texten gibt es noch viel Diskussionsbedarf. Das fünfte und sechste Kapitel liefern interessante Befunde. An vielen Stellen stellt mich das Buch jedoch nicht zufrieden.

Literatur

- Entwistle, Joanne. 2015. *The Fashioned Body: Fashion, Dress and Modern Social Theory*. Cambridge: Polity Press.
- Felder, Ekkehard. 2022. Rhetorische Waffen der Eliten? Für einen angstfreien Umgang mit der Sprache und wider den Wortobjektivismus. In Mathilde Hennig & Robert Niemann (Hrsg.), *Ratgeben in der spätmodernen Gesellschaft. Ansätze einer linguistischen Ratgeberforschung*, 197–210. Tübingen: Stauffenburg Linguistik.
- Goodman, Nelson. 1997. *Sprachen der Kunst. Entwurf einer Symboltheorie*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Infratest Dimap. 2020. *Weiter Vorbehalte gegen gendergerechte Sprache*. <https://www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/bundesweit/umfragen/aktuell/weiter-vorbehalte-gegen-gendergerechte-sprache/>
- Jäckle, Sebastian. 2022. Per aspera ad astra – Eine politikwissenschaftliche Analyse der Akzeptanz des Gendersterns in der Bevölkerung auf Basis einer Online-Umfrage. *Politische Vierteljahresschrift* 63, 469–497.
- Kotthoff, Helga & Damaris Nübling (unter Mitarbeit von Claudia Schmidt). 2018. *Genderlinguistik. Eine Einführung in Sprache, Gespräch und Geschlecht*. Tübingen: Narr.
- Raabe, Katharina & Olga Radetzka. 2021. *Im neuen Turm zu Babel*. <https://www.perlentaucher.de/essay/der-narcissistic-turn-im-neuen-turm-zu-babel-gespraech-olga-radetzka-und-katharina-raabe.html>
- Vorsamer, Barbara. 2022. Rosa Shirts, blaue Shorts. *Süddeutsche Zeitung* Nr. 168, 23./24. 7. , 52.
- WDR. 2023. *WDR-Studie: So gendern die Deutschen*. 06.02.2023 <https://www1.wdr.de/nachrichten/gender-umfrage-infratest-dimap-100.html>